

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Regierung des Maximinus.

Die Tumulte, die durch Alexanders J. d. S. 988.
 Tod veranlaßt wurden, waren kaum J. E. 235.
 gestillt, als Maximinus, der vornehmste Beförderer
 des Aufruhrs, zum Kaiser erwählt wurde. Dieser
 außerordentliche Mann, welcher ausführlich ge-
 schildert zu werden verdient, war von äußerst nie-
 driger Herkunft. Sein Vater war ein gemeines
 thracischer Hirte. Er selbst ward anfangs auch
 nichts bessers, und hatte keine andere Gelegenheit
 seinen angeborenen Muth zu üben, als wider die
 Räuber, welche die Gegend, darin er lebte, beun-
 ruhigten. Allmählig wuchs sein Ehrgeiz. Er nahm
 Dienste, und that als Soldat sich bald durch seine
 außerordentliche Stärke, seine genaue Beobachtung
 der Kriegszucht und seine unbezwingliche Tapferkeit
 hervor. Maximinus hatte eine riesenmäßige Größe.
 Er war nicht weniger denn neunthhalb Fuß hoch,
 verhältnißmäßig breit und stark, und überhaupt
 mit dem vollkommensten Ebenmaße gebaut. Sein
 Weibes Armband diente ihm gemächlich zum
 Fingerringe, und seine Stärke war so ungeheuer,
 daß er ein Fuhrwerk, das zween Ochsen nicht aus-

der Stelle zu bringen vermochten, ganz allein zog. Er konnte einem Pferde mit der Faust die Zähne ausschlagen, und mit einem Schläge seines Fußes ihm den Schenkel zerschmettern. Seine Eßlust und seine Verdauungsgabe entsprachen diesen Talenten. Ohne sich im Geringsten zu überladen, aß er täglich vierzig Pfund Fleisch, und trank acht Eimer Wein dazu. Bey diesem athletischen Bau besaß er eine Unerschrockenheit, die jeder Gefahr trotzte, und einen Geist, der keinen Menschen fürchtete oder achtete. Das erstemal, daß er sich bekannt machte, war bey Gelegenheit der Feyerlichkeiten, die der Kaiser Severus am Geburtstage seines Sohnes Geta gab. Maximinus, damalen noch ein roher Bauer, bat um Erlaubniß, um die Preise, die den besten Ringern, Kennern und Faustkämpfern des Heers mitgetheilt wurden, gemeinschaftlich mit den andern streiten zu dürfen. Severus der Würde seiner Krieger eingedenk, wollte ihm, einem thracischen Bauer, anfangs mit keinem andern als mit Sclaven zu kämpfen vergönnen, wider welche er denn die erstaunlichsten Proben seiner Stärke ablegte. Er überwand ihrer sechszehn, einen nach dem andern im Wettlauf. Dann nahm er es mit dem reutenden Kaiser selber auf, welchen er, wiewohl im stärksten Galopp, einholte und ermüdete. Hierauf stellten sich sieben der raschesten und tapfersten Soldaten wider ihn in die Schranken und er besiegte sie ohn' einige Mühe.

Von dieser Zeit an würdigte der Kaiser ihn besonderer Rücksicht, und nahm ihn unter seine Leibwache auf, in welcher er durch Emsigkeit, Unverdrossenheit und den pünktlichsten Gehorsam sich rühmlichst auszeichnete. Unter Caracallas Regierung ward er Centurio, und that in diesem Posten sich durch die genaueste Aufsicht auf die Sitten und die Kriegszucht der ihm untergeordneten Soldaten hervor. Er ward Tribun, und blieb seiner alten einfachen Lebensart unabänderlich getreu; als wieder gemeinste Soldat, exercirte seine Leute ganze Tage hindurch, rang auch wohl mit einem Duzend der stärksten Männer im Heer, die er dann beynahe ohne alle Anstrengung zu Boden warf. Schon war er in Hinsicht auf Muth, Kriegserfahrung und persönliche Thätigkeit einer der merkwürdigsten Männer im Reich geworden, als er auch einen seltenen Beweis unerschütterlicher Treue ablegte. Als nemlich Macrinus zum Kaiser war ernannt worden, weigerte er sich schlechte dings einem Fürsten, der seinen Souverän verrathen hätte, zu dienen, verließ das Heer und kehrte in sein vaterländisches Thracien zurück, wo er sich mit dem Anbau einiger Ländereyen und einem kleinen Handel beschäftigte, zufriedener ein armer Privatmann als der Freund und Vasall eines Usurpators zu seyn. Bey Heliosgabalus Thronbesteigung kehrte der kühne Veteran zum Heer zurück, gewann aber bald anfangs an

des weibischen Kaisers unerhörter Weichlichkeit einen unüberwindlichen Eckel, zumal da dieser, der von seiner außerordentlichen Stärke hatte erzählen hören, ihn einstens fragte, ob er in Zweykämpfen einer andern Art auch so bray und wacker wäre; eine Zote, die Maximinus so übel nahm, daß er auf der Stelle den Hof mied. Nach Heliogabalus Tode gieng er jedoch noch einmal nach Rom, und ward von Alexandern mit ausnehmender Güte empfangen, ward dem Senat von ihm empfohlen, und endlich zum Befehlshaber der vierten Legion gemacht, die aus neuangeworbenen Soldaten bestand. Maximinus nahm die Stelle bereitwilligst an, und verwaltete sie mit so vieler Pünktlichkeit und so großem Glücke, daß man ihn allen Befehlshabern des Heeres zum Muster stellen konnte. Seine Legion ward wider die Deutschen geschickt. Auch gegen diese behauptete er seinen Ruhm, und man betrachtete ihn allgemein als einen der kühnsten, tapfersten, muthigsten und tugendhaftesten Krieger im ganzen Reiche. Alle diese wohlverdienten Titel verwürkte er, so bald er den Thron bestiegen hatte. Aus einem der geliebtesten Befehlshaber im Heer ward er einer der allergrausamsten Tyrannen. Ein auffallender Beweis, welch ein gefährlich Ding es um die unumschränkte Macht sey, die einen Mann von strenger Tugend in ein sittliches Ungeheuer umschaffen konnte. Man muß freilich erwägen, daß alle vorligen Tugenden Maximinens von der streng-

gern und rauhern Art gewesen, daß sie, denen eine gute Erziehung nicht die gehörige Richtung gegeben, leichtlich in Tyranny ausarten konnten, und daß Maximin vielleicht die ganze Zeit über seine Grausamkeit für Kriegszucht und seine Strenge für Gerechtigkeit mag gehalten haben. Sey dem wie ihm wolle, Maximinus ist allezeit als einer der abscheulichsten Ungehener betrachtet worden, die je die höchste Gewalt geschändet haben, dem, selbst die Furcht nicht kennend, das bange Schrecken des Menschengeschlechts zur Belustigung diene.

Durch Gewalt sein Ansehn zu behaupten, und durch Strenge alle Stände des Staates zum Gehorsam zu zwingen, war der Regierungsgrundsatz, zu welchem Maximinus sich gleich anfangs bekannte. Roms Senat und Volk waren die ersten, die seinen Unwillen erregten. Sie weigerten sich schlechters dings, die Wahl des Kriegsheers zu bestätigen, und so war Maximin der erste Kaiser, der ohne ihre Mitwirkung oder Billigung regierte. Ihre Widerseßlichkeit machte ihm wenig Kummer. Durch Hinrichtung aller, die von dem vorigen Kaiser waren erhoben worden, glaubt er seine Macht hinreichend zu sichern. Auch die Christen, die bey der vorigen Regierung sehr waren begünstigt worden, fühlten das Gewicht seines Zorns, und wurden in verschiedenen Gegenden des Reichs, zumal in jenen, in welchen er Hof hielt, aufs grausamste verfolgt. Die Reichen waren es zunächst, deren Leben und Ver-

mögen häufig die Opfer seiner Habsucht und seines Argwohn's wurden. Der schreiendste Beweis seiner Grausamkeit ist jedoch derjenige, da er seiner niedrigen Herkunft sich thörichter Weise schämend, alle, die mit ihm und seiner Verwandtschaft am besten bekannt waren, umbringen ließ, und unter denen manche, die während seiner ehemaligen dürftigen Lage ihn unterstützet hatten.

Diese Grausamkeiten hinderten ihn indessen nicht, die Kriegsoperationen mit einem Geiste fortzusetzen, der eines bessern Monarchen würdig war. Er schlug die Deutschen in verschiedenen Schlachten, verheerte das ganze Land hundert Meilen weit mit Feuer und Schwert, und beschloß die nördlichen Nationen bis an den Ocean zu bezwingen. Um auf diesen Feldzügen sich der Gemüther der Soldaten noch mehr zu versichern, vermehrte er ihren Sold, theilte alle Beschwerden des Feldzuges, der Märsche und der Schlachten mit ihnen, und unterschied auch von dem gemeinsten Soldaten sich durch nichts, als seine überlegne Emsigkeit und seinen höhern Muth. Ueberall, wo es am hitzigsten hergieng, sah man Maximin in Person einhauen, und alles vor sich her zu Boden werfen. Indem er als Feldherr kommandirte, hielt' ers für seine Pflicht auch als ein Gemeiner zu fechten, ein Irrthum, der seiner barbarischen Erziehung zu gute zu halten ist.

Mittlerweile hatten seine Grausamkeiten die Gemüther seiner Unterthanen vermaßen von ihm

entfremdet, daß verschiedene Verschwörungen heimlich wider ihn angezettelt wurden. Magnus, ein Mann vom konsularischem Range, machte mit mehreren andern den Anschlag, eine hölzerne Brücke abzubrechen, so bald der Kaiser hinüber wäre, und ihn so dem Feinde zu überlassen. Der Plan ward entdeckt, und Maximinus setzte seiner angeborenen Strenge keine Grenzen. Mehr denn viertausend Personen verloren bey dieser Gelegenheit das Leben. Nicht lange nachher verließen einige von Alexanders alten Soldaten das Lager, und erklärten einen gewissen Quarcianus zum Kaiser, der von Maximinen neulich war beurlaubt worden, und deshalb auf ihn grollte. Es war indessen bloßer Zwang, der ihm den gefährlichen Purpur aufdrang; auch ward er bald nachher im ächten Geist jener Zeiten von dem nehmlichen Mann, der der Urheber seiner Beförderung gewesen war, in seinem Bette ermordet, und sein Kopf zum Maximinus gebracht, der den Verräther anfangs freundlich empfing, bald aber seinen gedoppelten Meineid und Hochverrath mit einem grausamen Tode ahndete.

Diese einzelnen Verschwörungen gaben die Lösung zu einem Geiste allgemeiner Unzufriedenheit, der sich allmählig durch das ganze Reich verbreitete. Africa's Provinzen waren die ersten, die sich offenbar wider den Tyrannen erklärten, dessen Erpressungen und Grausamkeiten ihnen unerträglich geworden waren. Sie erschlugen seinen Prokurator, und

da sie hinterher die gefährlichen Folgen eines solchen Verbrechens erwogen, so beschloffen sie, aller Hoffnung auf Verzeihung zu entsagen und einen neuen Kaiser zu wählen. Nun war Gordianus hamalen Prokonsul in Africa, ein Mann, dem seine Tugenden und ein tadelloses Leben von beynabe achtzig Jahren, die Achtung aller seiner Mitbürger zugesichert hatten. Ihn beschloffen sie zu wählen. Soldaten und Eingeborne flossen zusammen, eilten kümmernd in sein Haus und riefen ihn mit Mahnen herauszukommen. Gordianus glaubte, sie wollten ihn ermorden. Als er ihres Vorhabens aber inne ward, weigerte er sich durchaus, denselben beyzuspflichten, indem er sein äußerstes Alter und Maximinens überlegne Macht vorschützte. Alle seine Widerseßlichkeit war jedoch umsonst. Sie zwangen ihn die mißliche Würde anzunehmen, und er und sein Sohn Gordian, welcher sechs und vierzig Jahr alt war, wurden zu Kaisern erklärt. So wider seine Neigung zum Thron erhoben, schrieb der Alte unverzüglich an den Senat und erklärte, daß er das Reich sehr ungerne übernommen, seine Autorität auch nicht länger behalten wolle, als bis er den Staat von seinem ihigen Tyrannen befreyet hätte. Der Senat bestätigte seine Wahl mit Freuden. Er erklärte Maximinen für einen Feind und Verräther des Vaterlandes. Die Bürger, von gleichem Eifer entzündet, fielen über die anerkannten Freunde Maximinens her und rissen sie in Stücke; eine Grausam-

Zeit, welcher sogar mehrere ganz Unschuldige zum Opfer wurden. Der Senat blieb hiebey nicht stehen. Entschlossen, seinen Widerstand aufs äußerste zu treiben, traf er die nachdrücklichsten Anstalten zur Vertheidigung, befahl Maximians Statthalter zu entsetzen und gebot allen Provinzen, den Gordian als Kaiser anzuerkennen. Dieser Befehl ward nach Maaßgabe der verschiedenen Gesinnungen der Provinzen sehr verschiedentlich aufgenommen; in einigen Provinzen wurden die Statthalter umgebracht, in andern die Boten des Senats. In allen Gegenden des Reiches drohete der Bürgerkrieg fürchterlich aufzulodern.

Die Zeitung aller dieser unerwarteten Ereignisse versetzte den Maximin in eine unregierfame Wuth. Brüllend gleich einem wilden Thiere und mit dem Kopfe wider die Mauer rennend, äußerte er alle Symptome des Wahnsinns. Nachdem sein Grimm ein wenig kühler geworden, rief er sein Kriegsheer zusammen, ermahnte es in einer förmlichen Rede, seiner Sache getreu zu bleiben, und verhiess ihm feyerlich, daß es die Güter aller derer besitzen sollte, die ihn beleidigt hätten. Mit lauten Zurufungen antworteten ihm die Soldaten, gelobten ihm unverbrüchliche Treue und wurden nun ohne weitem Aufschub von ihm auf Rom zugeführt, welches er mit Feuer und Schwert zu verwüsten drohete. Seinem Ungestüm stellten sich aber nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg. Wiewohl seine Seele von Un-

geduld und Eilfertigkeit loberte, so waren seine Märsche doch sehr langsam und unterbrochen. Die äbelgeordneten und noch übler disciplinirten Heere, der damaligen Zeiten waren jene Legionen nicht mehr, die einst von Sylla und Cäsar angeführt wurden. Mit Gepäck beladen, von Schwärmen Weiber und Slaven begleitet, glichen sie mehr einer morgenländischen Karavane als einem ziehenden Kriegsheere. Zu diesen Unbequemlichkeiten gesellte sich der Haß aller Städte, durch welche sie zogen, deren Einwohner bey seiner Ankunft ihre Häuser verließen und ihren Vorrath in unauffindbaren Schlupfwinkeln versteckten. So mancher Hindernisse und Unfälle ungeachtet, begannen des Tyrannen Angelegenheiten jedoch in Africa eine günstigere Gestalt zu gewinnen. Capelianus, der Statthalter von Numidien, erklärte sich für ihn, brachte ein Heer zusammen und führte es wider Karthago. Gordian der jüngere rückte wider ihn ins Feld, ward aber erschlagen und sein Heer gesprengt. Als der ältere Gordian diese doppelte Trauerzeitung vernahm, erdroffelte er sich mit seinem eigenen Gürtel. Capelianus aber, seinen Sieg verfolgend, drang in Karthago ein, welche blühende Stadt er uaterr Vorwande, die Sache Maximins zu rächen, mit Blutvergießen und Räubereyen überschwemmte. Die Zeitung dieses glüklichen Ereignisses erreichte binnen kurzen den Kaiser, der, durch sie ermuntert, seinen Zug beschleunigte und seine Rache nächstens zu voll-

den hoffte. Mit forcirten Märschen näherte er sich den Grenzen Italiens, allen seinen Gegnern den Untergang drohend, durstten nach Blut und Verheerung.

Unbeschreiblich ist die Bestürzung des Senates, als er die Nachricht von Gordians Niederlage erhielt. Nicht nur sah' er sich des Beystandes der beyden Gordiane beraubt, auf den er stark gerechnet hatte, sondern auch von zween furchtbaren Tyrannen bedroht, deren jeder mit einem siegreichen Heere Rasche schnaubend auf die Hauptstadt zueilte. In dieser fürchterlichen Enge versammelten die Senatoren sich mit großen Feyerlichkeiten in Jupiters Tempel, und wählten, nach langem Rathschlagen, den Pupienus und Balbinus zu gemeinschaftlichen Kaisern. Jeder dieser beyden Männer hatte sich Ruhm im Kriege und Achtung im Frieden erworben. Heere hatten sie mit Ehre kommandirt, Provinzen mit Beyfall verwal'tet. Izt zum Reich befördert, ließen sie sich die Rettung desselben aufs äußerste angelegen seyn, rafften in Rom und in den umliegenden Gegenden so viel Truppen zusammen als sie konnten, und Pupienus zog mit ihnen ins Feld, um dem Fortgange der Angreifer sich entgegen zu stellen. Mittlerweile gerieth die Stadt in ein neues und unvorherzusehendes Elend. Zween von Maximinus Soldaten giengen ins Senathaus, und wurden von den Senatoren erschlagen. Die Prätorianer ergrimmeten über diesen Mord; entschlossen, den Tod ihrer Kammeraden zu rächen,

drangen sie in die Stadt ein. Die Bürger widersetzten sich ihnen, und so sahe man überall in Rom nichts denn Tumult Blutvergießen und Verheerungen. Zur Fülle des Jammers wurde die Stadt von den Soldaten in Brand gesteckt. Auf allen Seiten wütheten die Flammen, und mitten unter ihnen kämpften die unglückseligen Einwohner mit einander.

Maximinus, dem schuldigen Urheber so vieler und mancherley Drangsalen, gieng es indessen nicht viel glücklicher. Da er die Wahl der neuen Kaiser vernommen hatte, drang er, von neuem Grimm gestachelt, durch die Alpen, fiel in Italien ein, und hoffte in dessen fruchtbaren Thälern sein ausgezehretes und ausgehungertes Heer erquicken zu können. Aber hierin irrte er sich gänzlich. Der Senat hatte sorgfältig alle Arten von Vorrath aus dem offnen Lande in befestigte Dörfer bringen lassen, und so fand er sich noch immer in gleicher Verlegenheit, während sein Heer allmählig an allem Mangel zu leiden begann. Zu diesem Fehlschlage gesellte sich bald ein anderer. Die Stadt Aquileja, die in seinem Wege lag, und die er ohne Schwierigkeit einnehmen zu können geglaubt hatte, rüstete zu seinem Erstaunen sich zur hartnäckigsten Gegenwehr, und beschloß eine regelmäßige Belagerung auszuhalten. Sie war wohl befestigt, volkreich und voll Abscheu wider Maximinens Regierung. Noch furchtbarer ward sie durch ihre zwey vortrefflichen Befehlshaber, Krispinus und Menophilus, die sie mit Mannschaft und

Vorrath aller Art so wohl versehen hatten, daß Maximinus es gar nicht leicht fand, die Stadt auch nur zu berennen. Sein erster Versuch war, sie mit Sturm wegzunehmen. Allein die Belagerten schützeten solche Ströme brennenden Pechs und Schwefels auf die Stürmenden hinab, daß sie sich zurück ziehen mußten. Izt verwandelte er die Belagerung in eine Einschließung. Es gieng mit der Entschlossenheit der Einwohner so weit, daß man selbst die Greise und die Kinder auf den Mauern kämpfen sahe, während die Weiber die Haare abschnitten, um die Soldaten mit Bogensehnen zu versehen. Maximinus Wuth bey diesem unerwarteten Widerstande überschritt alle Maaße. Eines Feindes, an dem er seinen Ingrimm hätte austoben können, ermangelnd, wandte er ihn wider seine eignen Befehlshaber. Als ob diese durch Nachlässigkeit oder Unfähigkeit an seinen Unfällen Schuld hätten, ließ er manche derselben umbringen, während der Hunger in dem Rest seines Heeres unaufhaltsam wüthete. Nichts schien dem Kampfe der beyden streitenden Heere ein Ende machen zu können, als der gänzliche Untergang des Einen von Beyden. Aber glücklicherweise rettete eine Meuterey in Maximins eignem Heere das sinkende Reich von seinem Untergange und zugleich das Leben von Tausenden. Die Soldaten, durch Hunger und Strapazen ausgemergelt, und durch Zeitungen von immer neuen Empörungen beunruhigt, beschloffen, ihr Elend durch des